

unterschiedlichen Staaten und Gesellschaften entwickelt haben, d.h. nicht nur im Deutschen Reich, sondern auch in der Habsburgermonarchie mit Wien, Prag und Budapest als Zentren. Die Kontroverse zwischen Schmoller und Menger so darzustellen, als ob es sich dabei um Auseinandersetzungen innerhalb der deutschen Sozialwissenschaften gehandelt hätte, ist allein schon deshalb unbegreiflich, weil die Analyse ja beansprucht, gerade die staatlichen Einflüsse herausarbeiten zu wollen. Unter diesem Anspruch kann man nicht einfach Namen und Diskurse verwenden, ohne die andere gesellschaftliche und staatliche Organisation zu berücksichtigen – oder sollen die „Diskurskoalitionen“ im Wilhelminischen Berlin völlig gleich verlaufen sein wie in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien? Literatur zur Erhellung dieser Frage gibt es heute genügend (etwa Fuchs, Winter, Schorske etc.), auch wenn Wagner sie nicht zur Kenntnis nimmt. Dennoch: Bei allem Widerstand gegen Geschichtsklitterung und Oberflächlichkeit in der Analyse liegt in dem Versuch, die Diskurstheorie auf die Interpretation wissenschaftsgeschichtlicher Entwicklungen anzuwenden, ein interessanter Ansatz. Der Umfang und gewisse Oberflächlichkeiten in den Recherchen werden die Rezeption zwar erschweren, vom Zitieren wird es dennoch niemand abhalten.

Josef Langer, Klagenfurt

Gene R. Sensenig, Hg., *Bergbau in Südtirol von der Altitalioler Bergbautradition zur modernen italienischen Montanindustrie. Eine Sozialgeschichte*. Salzburg: Grauwerte 1990.

Das Buch gliedert sich in drei recht unterschiedliche Teile. Der erste Teil, der auch vom Herausgeber verfaßt wurde, besteht aus vier Kapiteln. Sie behandeln die Entstehung der Montanindustrie Südtirols, die Geschichte der Sozialverhältnisse und der durch den Bergbau verursachten Umwelterstörungen sowie den Nord-Süd-Konflikt und Südtirol. Jedes Kapitel enthält eine Einführung in das Thema und einen eigenen „Südtirol-Überblick“. Dazwischen hat der Herausgeber kleinere „theoretisch-historische Abhandlungen“ eingefügt. Der Anstoß für das Buch kam von der Südtiroler Arbeiterkammer. Das Anfang 1988 von ihr vergebene Projekt wurde im Herbst 1990, also schon nach rund zweieinhalb Jahren, abgeschlossen. Für die Vorbereitungszeit gibt der Herausgeber an, daß seine Kenntnisse über den Ostalpenraum nur bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts reichten. Daher wären für das Buch, dessen zeitlicher Rahmen vom Hochmittelalter bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geht, „langwierige Quellenstudien“ notwendig gewesen. Offenbar betrachtet der Herausgeber die Durchsicht der im Anhang angeführten Sekundärliteratur bereits als Quellenstudien. Für die Zeit vor 1850 wurden jedenfalls keine archivalischen Forschungen angestellt! Die Behauptung, daß in den einschlägigen ita-

lienischen und österreichischen Archiven für den Südtiroler Bergbau „riesige Lücken“ bestehen würden, kann daher nur für die Zeitgeschichte aufgestellt werden.

Es kann hier nicht auf alle vom Herausgeber angerissenen Aspekte eingegangen werden. Eines steht aber fest: Trotz seiner Literaturstudien zeigt sich immer wieder, daß er sowohl in der Geographie des Ostalpenraums als auch in der Geschichte des Gebiets vor 1850 erstaunliche Wissenslücken aufweist. So ist ihm entgangen, daß sich beim Abbau von Edel- und Buntmetallen, Eisen und Salz sehr unterschiedliche Besitz-, Arbeits- und Sozialformen entwickelt haben. Eine Folge dieser Unkenntnis ist, daß sich der Herausgeber immer wieder mit dem Nordtiroler Edel- und Buntmetallbergbau beschäftigt, das Salzwesen aber ignoriert. Ein Vergleich mit dem Montanwesen der benachbarten Länder Salzburg und Kärnten wäre ebenso angebracht gewesen wie die Verwendung von einigen für das Arbeitsrecht wichtigen Untersuchungen zur Tiroler Bergrechtsentwicklung (H.-W. Straetz, H. Hämmerle, N. Grass, F. Bischoff). Bedauerlicherweise hat der Herausgeber die beiden genannten Aspekte nicht behandelt. Enttäuschend kurz ausgefallen ist auch der Abschnitt über die vor 1918 im Tiroler Montanwesen tätig gewesenen Frauen.

Sehr störend sind die zahlreichen groben Fehler und Irrtümer sowie die arglose Übertragung von modernen Begriffen in die vorindustrielle Zeit. Erstaunlich ist, wenn im Zusammenhang

mit dem Tiroler Knappen- und Bauernaufstand von 1525 vom „österreichischen Staat“ die Rede ist. Die auch für das Montanwesen zuständige Innsbrucker Hofkammer wird vereinfacht als „Bergkammer“ und der Landrichter als „Landesrichter“ bezeichnet.

Ein Leitmotiv des Buches ist es, den Südtiroler Bergbau in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Diese Bemühungen sind zwar an sich lobenswert, sie arten aber in den Versuch aus, Südtirol fast um jeden Preis und mehr oder weniger direkt mit der ‚Dritten Welt‘ in Verbindung zu setzen! Die Folge davon sind zahlreiche Fehleinschätzungen und Widersprüche. Besonders deutlich wird dies bei der geradezu grotesken Überschätzung der Innsbrucker Geschützproduktion um 1500. Der Herausgeber behauptet nämlich wiederholt, daß die Spanier bei der Eroberung Amerikas Tiroler Kanonen oder aus Tiroler Kupfer gegossene Geschütze verwendet hätten, legt aber dafür keine Beweise vor. Im ökologischen Teil glaubt der Herausgeber, daß der Niedergang des Tiroler Bergbaus in der frühen Neuzeit in erster Linie auf die „Billigimporte“ des durch Sklavenarbeit gewonnenen amerikanischen Silbers zurückzuführen ist. Er übersieht hier aber völlig, daß im 16. Jahrhundert die leichter zugänglichen und ergiebigen Edelmetallagerstätten des gesamten Ostalpenraums durch den vorangegangenen enormen Raubbau bereits weitgehend erschöpft waren! Die Frage, wo die vielen bis dahin im Tiroler Bergbau tätigen Arbeitskräfte eine neue

Beschäftigung fanden, hat den Herausgeber offensichtlich nicht weiter interessiert. Erst in den Abschnitten, die sich mit dem 19. und 20. Jahrhundert befassen, betritt der Herausgeber wieder festen Boden, und an seiner Darstellung dieser Zeit ist nichts auszusetzen.

Der zweite Teil des Buches wurde von Walter Pichler verfaßt. Er behandelt den Bergbau am Schneeberg, wo in einer Höhe von über 2.000 Metern Zinkblende und Bleiglanz gewonnen wurden. Der Verfasser beschäftigt sich eingehend mit der Zeit zwischen 1918 und 1944 und gibt instruktive Einblicke in die „Faschisierung der Arbeitswelt“ sowie in die Konkurrenz zwischen dem italienischen und dem deutschen Staatskonzern, *AMMI* bzw. *Sachsenerz*. Der dritte Teil des Buches nennt keinen Bearbeiter. Er enthält Berichte von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen aus verschiedenen Südtiroler Bergbaurevieren und vermittelt damit ein berührendes Bild einer inzwischen versunkenen Welt, die nahezu immer von schamloser Ausbeutung gekennzeichnet war. Ein Symbol dafür ist heute das Museum am Schneeberg, das an die Stelle des vor zwanzig Jahren geschlossenen Bergbaubetriebs getreten ist.

Das Buch enthält viele Abbildungen und auch Skizzen von einzelnen Bergbaurevieren. Auf eine Übersichtskarte, die ganz Südtirol bzw. ‚Altirol‘ zeigt, wurde aber leider verzichtet. Die vielen Mängel des Buches, die hier nur angedeutet wurden, sind umso bedauerlicher, als die Zeit ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert, vor allem aber das

20. Jahrhundert, sehr detailliert behandelt wird. Hier finden sich auch viele neue und wertvolle Ergebnisse. Es wäre daher wohl besser gewesen, wenn der Herausgeber sich bei seinen Ausführungen auf diesen Zeitraum beschränkt hätte.

Helfried Valentinitzsch, Graz

Martin Leuenberger: Mitgegangen – mitgehangen. Jugendkriminalität in Basel 1873–1893, Zürich: Chronos 1989.

Daß er die Kriminalität der Jugendlichen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Thema seiner Dissertation gemacht hat, erklärt Martin Leuenberger vor allem mit den sozioökonomischen Entwicklungen, die die Stadt in dieser Zeit bestimmten: Nach der Jahrhundertmitte wuchs Basel zur „Großstadt“ und dadurch „veränderte sich in den folgenden Jahrzehnten auch die soziale Physiognomie der Stadt.“ (S. 44) Das betraf hauptsächlich die Lebenswelten und das Bewußtsein von zugewanderten Arbeitskräften, wie Leuenberger betont. Um diese Dynamik und ihren Zusammenhang mit der „Jugendkriminalität“ zu ermitteln, verwendet der Autor eine methodisch sehr anspruchsvolle Untersuchungsstrategie.

Zuerst analysiert er mit einem statistischen Verfahren jene delinquenten Jugendlichen, die zwischen 1873 und 1893 – einem Zeitraum mit einheitlicher strafrechtlicher Definition des „Jugendlichen“ – erfaßt wurden. (S. 77) Berück-